

Forum
für aktive
Gewaltfreiheit

Spinnrad



Zeitschrift des Internationalen Versöhnungsbundes · Österreichischer Zweig

- Geschichte und Zukunft des Versöhnungsbundes
- 50 Jahre Marsch auf Washington
- Friedensevent in Sarajewo

Siegerbilder der Malaktion
BOMBEN ENTSCHÄRFEN
Hiroshimatag 2013



Nr. **3**
Oktober 2013, € 3,-

Inhalt

EDITORIAL, IMPRESSUM	2
WE HAVE A DREAM <i>Einladung des Versöhnungsbundes</i>	3
MARSCH AUF WASHINGTON von Douglas Sturm	5
INTERNATIONAL PEACE EVENT IN SARAJEWO Interview mit Mustafa Cero, Ljilijeta Goranci Brkic und Goran Bubalo	8
SECHS MONATE IN DER FRIEDENSGEMEINDE von Michaela Söllinger	11
4. AUSTAUSCHWOCHELENDE AUF DER ERENTRUDISALM von Cornelia Stanzel	13
RCC-TREFFEN IM KONGO von Marion Schreiber	14
HIROSHIMATAG 2013 von Bettina Schieraus	15
HÖRE AUF DAS RUFEN DER VÖLKER! von Adolfo Pérez Esquivel	16
GEWALTFREI FÜR FRIEDEN UND GERECHTIGKEIT eine Retrospektive von Pete Hämmerle	18

Gastkommentare müssen nicht mit der Meinung des Redaktionsteams der Zeitschrift Spinnrad übereinstimmen.

IMPRESSUM (alle anderen ungültig):

Verleger, Herausgeber: Internationaler Versöhnungsbund, österreichischer Zweig (IVB)

Redaktion: Irmgard Ehrenberger, Pete Hämmerle, Lucia Hämmerle

Adresse: Lederergasse 23/3/27, A - 1080 Wien;
Tel./Fax: 01/408 53 32; Email: office@versoehnungsbund.at
www.versoehnungsbund.at

Umschlagdesign: Monika Naskau

Layout: Lucia Hämmerle

Hersteller: AV+Astoria Druckzentrum GmbH,
Faradaygasse 6, 1030 Wien; **Verlagspostamt:** 1080 Wien

Bankverbindung: PSK, Kto.Nr. 92022553 (BLZ 60000);

BIC: OPSKATWW, IBAN: AT94 6000 0000 9202 2553

Preis der Einzelnummer: € 3,-

Abonnement: € 12,- (Inland), € 15,- (Ausland)

Für Mitglieder des IVB kostenlos!

*Der IVB ist ein Zweig der internationalen gewaltfreien Bewegung International Fellowship of Reconciliation (IFOR). IFOR hat beratenden Status bei ECOSOC und UNESCO. IFOR umfasst ein Netzwerk von 80 Zweigen und Gruppen auf allen Kontinenten.
www.ifor-mir.org*

Liebe Leserinnen und Leser!

*In diesem Spinnrad laden wir euch ein. Wir laden euch ein zu unserer **Dreijahrestagung und Mitgliederversammlung am 15.-17. November 2013** zum Thema 100 Jahre Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit – 100 Jahre Internationaler Versöhnungsbund. Doch ist dies mehr als die bloße Einladung an einer Veranstaltung teilzunehmen. Vielmehr geht es uns um aktives Mitwirken im Verein, um eine Einladung den Versöhnungsbund neu zu entdecken und mit uns gemeinsam seine Zukunft zu gestalten.*

„We have a dream...“ heißt der erste Artikel, verfasst von Vorstand und Büroteam des österreichischen Versöhnungsbundes, der dieser Einladung an euch alle nochmals Ausdruck verleiht. Auch Douglas Sturms Ausführungen zum „Marsch auf Washington“ (S.5) erzählen von einem Träumer, dessen Hoffnungen für die Menschen vielleicht weiter gehen als so manche noch wissen. Für ihn wie für uns gilt es, die gerechtere Welt jetzt und hier zu schaffen.

Die Vielfältigkeit, wie im Versöhnungsbund heute schon Gewaltfreiheit gelebt und Friedenspfade begangen werden, findet man auf den folgenden Seiten. Von einer großen Friedensveranstaltung 2014 in Sarajewo (S.8), über den Bericht unserer Freiwilligen Michaela Söllinger in Kolumbien (S.11) und das 4. Versöhnungsbund-Austauschwochenende in Salzburg (S.12), bis hin zu Marion Schreibers Impressionen von einem internationalen Treffen im Kongo (S.14) und den Jugendaktivitäten zum Hiroshimatomag (S.15). Auch das soll eine Einladung sein, sich einzubringen, etwas zu entdecken, um der eigene Idee von Gerechtigkeit etwas näher zu kommen und die ganze Welt dabei ein Stück mitzunehmen.

Ich hoffe, dass möglichst viele von euch den Weg zu unserer Dreijahrestagung finden und dass dieses Spinnrad euch dafür Anreiz gibt.

Lucia Hämmerle



Der Internationale Versöhnungsbund ist eine Vereinigung von Menschen, die sich aufgrund ihres religiösen Glaubens oder ihrer humanistischen Grundhaltung zur Gewaltfreiheit als Lebensweg und als Mittel persönlicher, sozialer und politischer Veränderung bekennen.



We have a dream...

Einladung des Versöhnungsbundes

‘We have a dream’ waren die Worte von Martin Luther King vor 50 Jahren beim Marsch auf Washington, mit denen er seine Vision einer amerikanischen Nation darlegte, die die drei Grundübel von Rassismus, Armut und Militarismus überwindet mit dem Ziel einer gewaltfreien Gesellschaft, der „beloved community“. Aber auch wir haben einen Traum: Der Internationale Versöhnungsbund – dessen Mitglied und Vizepräsident des US-Zweiges M.L.King war – wird im Jahr 2014 hundert Jahre alt. Das ist eine beachtliche Zeit für eine Organisation, und dieser Anlass ist es wert gefeiert zu werden. Auch der österreichische Zweig des Versöhnungsbundes wird im August kommenden Jahres in Konstanz am Bodensee mitfeiern, auch wenn er selbst erst einige Jahre später, 1921, gegründet wurde. Wir wollen aber dieses Jubiläum nicht nur zum Feiern nutzen, sondern wir wollen uns auch erneut unserer Grundlagen vergewissern, Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit suchen und uns (neu) orientieren und verpflichten, auf dem Weg zur Überwindung von Gewalt mit gewaltfreien Mitteln weiter zu gehen. Aus diesem Grunde arbeiten wir im österreichischen VB seit Sommer an einem Prozess der (Weiter-)Entwicklung unserer Organisation, den wir hier vorstellen und zu dem wir alle einladen wollen teilzunehmen und sich selbst und ihre Ideen und Talente einzubringen.

Die Herausforderungen

Die Gründungsstunde des Internationalen Versöhnungsbundes war zugleich der Beginn der ersten großen Katastrophe des vergangenen

Jahrhunderts, des Ersten Weltkrieges, dem eine kleine Schar von Männern und Frauen durch eine christliche Friedenskonferenz in Konstanz noch verzweifelt Einhalt zu bieten versuchte. Man kann in dieser Hinsicht das **Jahr 1914** als Auftakt für **ein Jahrhundert des Krieges und der Gewalt** betrachten, die mit einem nie dagewesenen Zerstörungspotenzial dutzende Millionen Menschen in den großen und kleineren Kriegen bis heute das Leben kosteten, Verwundete und Trauernde zurückließen und kulturellen, finanziellen und ökologischen Schaden gigantischen Ausmaßes anrichteten. Man kann die **Geschichte der letzten hundert Jahre aber auch** unter dem Gesichtspunkt betrachten, dass hier die **aktive Gewaltfreiheit als Haltung und als Methode der Veränderung** im persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Bereich entwickelt und in vielen Fällen erfolgreich angewendet wurde, was in der Ausrufung der Internationalen Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit 2001 - 2010 durch die Vereinten Nationen gewürdigt wurde und einen Höhepunkt fand. In Sarajewo organisieren friedensbewegte Organisationen, Initiativen und Menschen aus Bosnien-Herzegowina, der Region Westbalkan, aus Europa und der ganzen Welt von 6.-9. Juni 2014 eine große Veranstaltung unter dem Motto „Von einer Welt des Krieges und der Gewalt zu einer Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit“, bei der dieser Aufbruch in eine gerechtere und friedlichere Welt einen starken Impuls von Seiten der Zivilgesellschaft erfahren soll.

Welchen Herausforderungen – weltweit und bei uns – sehen wir uns heute gegenüber? Welche Formen von Unrecht bedrohen uns? Und wo können wir mit unseren Möglichkeiten ansetzen, um der herrschenden Gewalt zu begegnen und sie ansatzweise zu überwinden? Das sind einige der Fragen, denen wir uns im Laufe unseres Prozesses in nächster Zeit stellen wollen. Der Versöhnungsbund geht dabei von einer sehr weiten Definition von Gewalt aus, die sich an den Friedensforscher Johan Galtung anlehnt, der die Gewalt auf der personalen (direkte Gewalt), auf der strukturellen (Gewalt, die sich in und durch die Systeme und Strukturen unserer Gesellschaft, Politik, Wirtschaft usw. manifestiert) und auf der kulturellen Ebene (Denkmuster, Ideologien, aber auch alltägliche Phänomene und Verhaltensweisen, die Gewalt legitimieren und sie so tief in unserem (Unter-) Bewusstsein verankern) angesiedelt sieht. Hier geht es nicht darum, die Analyse der Situation vorwegzunehmen, sondern den Rahmen abzustecken, in dem wir uns miteinander verständigen wollen, um dann einige Umsetzungsschritte machen zu können. Zusätzlich zu den Herausforderungen durch die verschiedenen Formen von Gewalt, die „von außen“ an uns herangetragen werden, kommen dann auch noch Fragen, die die Existenz und Zukunft der Arbeit des Versöhnungsbundes „im Inneren“ betreffen: **Sind unser Ansatz, unsere Anliegen und unsere Arbeit heute noch notwendig und gefragt?** In welcher Art und Weise? Wie können wir sie so vermitteln, dass sie immer weitere Kreise, noch mehr junge Menschen, und auch diejenigen, die



EINLADUNG

Veränderung in verschiedenen Bereichen bewirken können, ansprechen und gewinnen?

Die Grundlagen

Bei der Beantwortung dieser Fragen müssen wir nicht beim Nullpunkt anfangen, wir dürfen auf unsere bisherige Geschichte zurückgreifen und wir dürfen dabei auf die Menschen bauen, die den Versöhnungsbund ausmachen: unsere Mitglieder, die auf vielfältige Weise in ihren jeweiligen Lebensbezügen die aktive Gewaltfreiheit leben und einbringen, auf die im Versöhnungsbund direkt Aktiven (unsere Ehrenvorsitzende Hildegard Goss-Mayr, den Vorstand und das Büroteam, die Arbeitsgruppen und die Ehrenamtlichen, die Freiwilligen, die im In- und Ausland im Rahmen des Versöhnungsbundes arbeiten), aber auch viele andere, die uns nahestehen und unsere Anliegen teilen, ohne formal Teil des Versöhnungsbundes zu sein.

Zu unseren Grundlagen gehören auch die **Werte, Einstellungen und Handlungsprinzipien**, wie sie beispielsweise in unserem Selbstverständnis und in den Statuten dargelegt sind: *„Der Versöhnungsbund ist eine Vereinigung von Menschen, die sich aufgrund ihres religiösen Glaubens oder ihrer humanistischen Grundhaltung zur Gewaltfreiheit als Lebensweg und als ein Mittel persönlicher, sozialer und politischer Veränderung bekennen. Auf der Grundlage einer politischen Spiritualität und der Aktiven Gewaltfreiheit als Lebensprinzip arbeiten wir an der umfassenden persönlichen und gesellschaftlichen Befreiung“*, heißt es dazu in der Präambel des Selbstverständnisses aus dem Jahr 1989 (die vollständige Fassung ist auf unserer neuen Homepage www.versoehnungsbund.at nachzulesen). Als wichtige Leitsätze für unser gemeinsames Handeln sind

die Mitwirkungsmöglichkeit aller Mitglieder, das Konsensprinzip bei Entscheidungsprozessen und eine ausgewogene Vertretung der Geschlechter in allen Vereinsgremien explizit angeführt.

Wie können sich diese Grundsätze und Leitlinien in der heutigen Situation bewähren, wo entsprechen sie den Herausforderungen und wo sollten sie eventuell in Frage gestellt, angepasst, verändert oder ergänzt werden? Können sie vielleicht in einer Sprache formuliert werden, die für heutige Verhältnisse einladender und inklusiver wirkt, ohne ihre bleibende Gültigkeit unbeabsichtigt mit aufs Spiel zu setzen? **Was bedeuten aktive Gewaltfreiheit und politische Spiritualität für uns im Versöhnungsbund heute** – aus unserer Geschichte heraus in die Zukunft hinein?

Die Aufgaben

All diese Überlegungen und Fragen haben den Vorstand und das Büroteam des österreichischen Versöhnungsbundes dazu bewogen, in den letzten Monaten einen Fahrplan für einen Prozess der Organisationsentwicklung zu entwerfen, der folgende Aufgaben beinhalten soll:

- **Die Auseinandersetzung mit unseren Grundlagen und daraus folgend die Erarbeitung eines modernen Leitbildes für unsere Tätigkeiten** – was sind unsere Werte, welche Welt und Gesellschaft streben wir an (Visionen), wie tragen wir grundsätzlich zur Verwirklichung dieser Vision bei (unser Daseinszweck, unsere „Mission“) und was wollen wir mit unserer Arbeit erreichen (unsere Ziele)?
- **Wie setzen wir unsere Grundlagen konkret in die Praxis um?** Wie stimmig sind unsere vier Hauptarbeitsbereiche (Aktive Frie-

denspolitik, Bildungs- und Trainingsarbeit, Internationale Solidaritätsarbeit und Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit) im gesamten und im einzelnen? Wie können wir unsere Arbeit in der Öffentlichkeit besser sichtbar machen und neue Mitgestalter_innen dafür gewinnen? Durch welche Methoden können wir unsere Ziele besser erreichen (Förderung der persönlichen Friedensfähigkeit, gewaltfreie Aktionen, politisches Lobbying, usw.)?

- **Was haben wir und was brauchen wir an Strukturen**, um unseren gewaltfreien Grundhaltungen entsprechend zusammen arbeiten zu können und unter realistischer Einschätzung unserer Möglichkeiten und Ressourcen wirkungsvoll und kompetent zu handeln? Was ist unsere Stellung innerhalb des Internationalen Versöhnungsbundes (IFOR) und in der Zusammenarbeit mit gewaltfreien Bewegungen, Gruppen und Netzwerken in Österreich und international? Woher bekommen wir die notwendigen finanziellen Mittel dafür und wie setzen wir sie am besten ein?

Für die Begleitung dieses Prozesses konnten wir Barbara Müller aus Deutschland gewinnen, die schon seit vielen Jahren sowohl in der Friedensbewegung wie auch als Organisationsberaterin tätig ist. Nach einem Auftakttreffen im August wird **bei der kommenden Dreijahrestagung und Mitgliederversammlung von 15.-17. November 2013 in Wien** mit einer möglichst breiten und umfassenden Behandlung all dieser Aufgaben begonnen werden. Den „Blick zurück auf den Internationalen Versöhnungsbund im Wandel der Zeit“ werden Hildegard Goss-Mayr, unsere Ehrenpräsidentin, und Norbert Mayr, Verfasser der Biographie ihres gemeinsamen Vaters Kaspar Mayr, im Rahmen eines Vortrags am Freitag Abend werfen, außer-



dem sollen Zeugnisse und Erfahrungen aus den letzten Jahrzehnten der Arbeit des österreichischen Versöhnungsbundes uns verstehen lassen, wie früher jeweils auf die Herausforderungen der Zeit reagiert wurde. Unter dem Titel „Quo vadis? Kraft schöpfen und weiter wachsen“ wollen wir uns dann am Samstag und Sonntag mit einer „Visionenwand“ und mit inhaltlichen Arbeitsgruppen zu Hauptthemen des Versöhnungsbundes, aber auch mit einem festlichen Zusammensein und einem spirituellen Abschluss der Zukunft zuwenden.

Wollt Ihr die Verwirklichung unserer Träume mit uns gemeinsam gestalten? Dann meldet Euch doch bei uns!

Denn alles wird dann gelingen, wenn möglichst viele von euch – Mitglieder und Freund_innen, Wegbegleiter_innen und kritische Geister – kommen und sich einbringen! Wir alle sind der Versöhnungsbund. Wenn wir uns gemeinsam den Herausforderungen stellen, sie miteinander analysieren, jede ihren und jeder seinen Beitrag für einen gerechten Frieden in uns, in unserem Umfeld, unserer Gesellschaft und der ganzen Welt leistet, dann werden wir durch die Kraft der aktiven Gewaltfreiheit in den kommenden Jahren und Jahrzehnten – bis zum 200. Geburtstag – in der Lage sein, den Traum von Martin Luther King und vielen anderen weiter zu träumen und seiner Vision Schritt für Schritt näher zu kommen.

Wir freuen uns darauf!

Marsch auf Washington

Douglas Sturm

Vor fünfzig Jahren marschierten 300.000 Menschen aus ganz Amerika in der Hauptstadt der USA vom Washington Monument zum Lincoln Memorial, entschlossen, aber auch mit sichtlicher Freude, und kennzeichneten so ein Schlüsselereignis im modernen Kampf um Bürger_innenrechte. In seinem besonderen historischen Kontext betrachtet wird der Marsch üblicherweise, und nicht zu Unrecht, als ein Anstoss für den bedeutenden Civil Rights Act von 1964 gesehen. Dadurch wurde aber auch seine insgesamt radikalere Bedeutung zu oft vernachlässigt und übersehen.

Die Bürgerrechtler_innen, die zur Teilnahme aufriefen und das Großereignis organisierten, waren A. Philip Randolph (Präsident der Brotherhood of Sleeping Car Porters und Vize-Präsident der American Federation of Labor and Congress of Industrial Organizations AFL-CIO), Martin Luther King, Jr. (Präsident des Southern Christian Leadership Council, SCLC) und Bayard Rustin (führender Aktivist der War Resisters League und des Kongresses für Rassengleichheit,

den er während seiner Tätigkeit für den amerikanischen Versöhnungsbund mitbegründete).

Einundzwanzig Jahre zuvor (1941), als die Vereinigten Staaten kurz davor standen in den zweiten Weltkrieg einzugreifen, appellierte Randolph, in Zusammenarbeit mit Rustin, für solch einen großen Marsch von Afroamerikaner_innen um eine vollkommene Aufhebung der Rassentrennung in den Streitkräften und der Kriegsindustrie zu fordern. Als Antwort darauf verbot Präsident Franklin D. Roosevelt selbst, aus Angst vor der Aussicht auf solch eine Demonstration, umgehend die Diskriminierung bei Rüstungsaufträgen. Obwohl dies den Marsch verhinderte, bewahrte Randolph seinen Wunsch nach wirtschaftlicher Gleichheit von Afroamerikaner_innen und eigentlich aller Bürger_innen Amerikas.

Später, im Jahr 1962, als das in den 50er Jahren begonnene "Freedom Movement" seine Aktivitäten ausgeweitet hatte – auf Sit-ins, Freedom Rides, lokale Märsche, Demonstrationen – instruierte Randolph Bayard Rustin, detaillierte Pläne für einen großen Marsch auf Washington, der sich speziell gegen Arbeitsdiskriminierung richtete, vorzubereiten. Kurz danach, im Frühling 1963, während der bekannten Birmingham Kampagne des SCLC, erklärte Martin Luther King Jr.: „Wir werden einen Massenprotest brauchen... um in einer strahlenden Handlung alle Kräfte der weitverstreuten Front zu vereinigen.“

Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten Randolph, Rustin und King zusammen an der Planung, die letztendlich das Ereignis im August hervorbrachte. Sie führten Anfüh-

the time is NOW

for all Americans
Black and White
to join the March
on Washington
for Jobs and
Freedom

Foto von Ted Eytan (Flickr)



GESCHICHTE

rer_innen diverser afroamerikanischer Aktivist_innen-Gruppen zusammen – die Presse nannte sie „Big Six“, die Großen Sechs – die auf starken Widerstand bei Präsident John F. Kennedy stießen, als sie ihn trafen um über ihre Intentionen zu sprechen. Jedoch blieben sie unerschrocken bei ihrem Beschluss.

Die „Big Six“, obwohl sie auch gravierende Differenzen untereinander hatten, schlossen sich zusammen und formulierten ein gemeinsames Schriftstück mit zehn Forderungen als übergeordnete Ziele des Marsches, die von effektiver Zivilrechtslegislatur und dem Verbot von Rassendiskriminierung bei allen bundesstaatlich geförderten Wohnbauten bis hin zu garantierten Arbeitsplätzen für alle Bürger_innen mit die Lebenskosten deckenden Löhnen und dem Ende von Diskriminierung in und auf allen Regierungsebenen – Staat, Bundesstaat und Gemeinde – reichten. Kurz gesagt, das Ziel des Marsches vereinte Anliegen von Rassengerechtigkeit und Wirtschaftsgerechtigkeit. In den Bemü-

hungen ging es nicht nur darum ein Ende der Rassendiskriminierung herbeizuführen, sondern auch wirkliche und vollwertige Gleichheit in der wirtschaftlichen Sphäre als wahrhafte Bedeutung der demokratischen Bürger_innenschaft zu schaffen. Daher hieß die Aktion „Marsch auf Washington für Arbeit und Freiheit.“

Widerwillig unterstützte die Kennedy-Regierung den Marsch, stellte aber auch Forderungen, die mögliche Störungen verhindern sollten: der Marsch musste an einem Wochentag stattfinden; Anfang und Ende mussten schon bzw noch bei Tageslicht stattfinden; nur überprüfte Schilder konnten verwendet werden; Geschäfte und Bars, in denen Alkohol verkauft wird, mussten geschlossen bleiben; Angestellte des Staates durften zuhause bleiben; Krankenhäuser mussten aufgrund möglicher gewalttätiger Zusammenstöße in Alarmbereitschaft sein.

Der Marsch selbst, bei weitem die größte Massendemonstration, die die Hauptstadt bis dahin gesehen hatte, zeigte, dass die Ängste des

Präsidenten unbegründet waren. Obwohl sehr enthusiastisch, verhielten sich die Teilnehmenden im Allgemeinen friedlich und geordnet. Etwa 75% waren Angehörige von Minderheiten aus allen Gebieten der Nation. Das Programm dauerte den ganzen Tag. Zwischen den Ansprachen – alle beschränkt auf weniger als 10 Minuten – gab es musikalische Darbietungen berühmter Künstler_innen, Auftritte von Prominenten und stimmungsgewaltiges, gemeinsames Singen von Hymnen und Liedern der Bürger_innenbewegung.

Wie weithin bekannt ist, war der bedeutendste Beitrag der Veranstaltung die Abschlussrede Martin Luther Kings „Ich habe einen Traum“. Kings Rhetorik war unübertroffen. In ihrer Artikulation des Leides der nicht-weißen Bevölkerung, dem unerfüllten Versprechen der amerikanischen Demokratie, seiner Vision einer durch und durch gerechten und menschlichen Zukunft und der Dringlichkeit eines vollkommenen sozialen Wandels, war seine Ansprache inspirierend für hunderttausende Men-



Der Blick vom Lincoln Memorial auf das Washington Monument heute

Foto: Bernt Rostad (Flickr)





schen, die ihn hörten, was sie in ihrer Entschlossenheit gleiche Freiheit für alle und jede/n Realität werden zu lassen, vereinte. Er berief sich auf die Worte der Unabhängigkeitserklärung und den alten hebräischen Propheten Amos um seine Forderung zu legitimieren.

Die Worte aus Kings Ansprache, die in den folgenden Jahrzehnten oft zitiert werden sollten, waren jene, die einen Traum der Harmonie zwischen den Rassen beschwören, wie etwa: *„Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird ... Ich habe einen Traum, dass eines Tages in Alabama ... kleine schwarze Jungen und Mädchen mit kleinen weißen Jungen und weißen Mädchen als Schwestern und Brüder Hände halten können.“* Kurz gesagt, Kings Ansprache, und damit oft auch der Marsch selbst, werden gerne konstruiert als ein Beharren auf der Notwendigkeit die Enge und das Elend der Rassendiskriminierung zu überwinden. Das hat zur Konsequenz, dass die Forderung nach vollkommener und inklusiver wirtschaftlicher Gerechtigkeit, die den Organisator_innen ein ebenso großes Anliegen war, oft ignoriert oder abgetan wird.

Leider wurde diese Verringerung der vollen, radikalen Bedeutung des Marsches auch durch eine Verengung des gesamten Engagements Martin Luther Kings wiederholt. Dass King, zusammen mit vielen anderen, eine bedeutende Rolle bei der Transformation der Rassentrennung in den Vererinigten Staaten während der Bürgerrechtsbewegung inne hatte, ist natürlich nicht von der Hand zu weisen. Die Civil Right Acts von 1964 und 1965 legen Zeugnis davon ab. Jedoch war sein umfassender Traum weit größer in seinem Ausmaß; er bein-

haltete nicht weniger als eine umfangreiche Revolution menschlicher Beziehungen – sozial, wirtschaftlich und politisch – auf der ganzen Welt.

King zitierte oft die „drei Übel“, die die Welt zu seiner Zeit (und zu unserer) heimsuchen: Rassismus, Armut und Gewalt. In Bezug auf die Armut schlug er, erfolglos, vor, dass 1964 die Plattform der Demokratischen Partei einen weitreichenden Gesetzesentwurf für die Benachteiligten verabschiede, der ihnen das Recht auf Vollbeschäftigung, höhere Bildung, ein ordentliches Einkommen, leistbares Wohnen und medizinische Versorgung zusichert – alles als ein Anliegen einfacher Gerechtigkeit. Später startete er in Chicago eine Kampagne, die sich mit Wohnbau, Arbeit und Bildung beschäftigte. 1967 initiierte King Pläne für eine „Poor People’s Campaign“ (Kampagne der armen Leute), die erneut einen großen Marsch auf Washington beinhaltete, dieses Mal mit all jenen, die unter den Erniedrigungen der Armut litten, unabhängig von ihrer Abstammung. Aufgrund seiner Ermordung im April 1968 konnte King selbst nicht an dem Marsch teilnehmen, der trotz seines tragischen Todes im August dieses Jahres stattfand.

In Bezug auf Gewalt lehnte King das starke Engagement unserer Nation gegen Nord-Vietnam ab. Obwohl andere in der Bürger_innenbewegung versuchten King davon abzuhalten seine Opposition zum Krieg in der Öffentlichkeit zu vertreten, da dies von den eigenen Anstrengungen ablenken könnte, tat er genau das in seiner langen Ansprache „A Time to Break Silence“ (Es ist Zeit, das Schweigen zu brechen) in New York City im April 1967, in der er bestätigte, dass Rassismus und der Vietnamkrieg untrennbar verknüpft waren. Als Repräsentation von Kings Einsatz darf sein uneingeschränktes Be-

kenntnis zur Gewaltfreiheit als die einzige moralisch akzeptierbare Methode der Konfliktlösung auf allen Schauplätzen zwischenmenschlicher Interaktion, persönlich und politisch, nicht vergessen werden.

Zusammengefasst kann man sagen, dass in Kings Verständnis Rassengleichheit, Wirtschafts-gerechtigkeit und friedliche Beziehungen essentielle Qualitäten der „beloved community“ darstellen – einem Konzept, auf das er sich über die Jahre hinweg ständig berief, als dasjenige, das die allumfassende Berufung für all unsere Bemühungen darstellt. Die „beloved community“, so schlage ich vor, ist das Herzstück seines allumfassenden Traumes – seiner Vision einer neuen Zukunft für die Vereinigten Staaten, und noch mehr, für die ganze Welt. Und dies, so meine ich, zeigt die fortwährende Bedeutung des 1963 stattgefundenen Marsches auf Washington für Arbeit und Freiheit an. Wenn wir jetzt, 2013, diesen Marsch feiern, rufen wir uns selbst dazu auf uns erneut auf diesen alles umschließenden Traum zu besinnen. Damit er wahr werden möge.

Douglas Sturm ist emeritierter Professor für Religion und Politikwissenschaft an der Bucknell Universität in Lewisburg, Pennsylvania. Seit 1948 ist er Mitglied beim Fellowship of Reconciliation, dem amerikanischen Versöhnungsbund.

Quelle: <http://forusa.org/blogs/douglas-sturm/continuing-significance-1963-march-washington-for-jobs-freedom/12336>

Übersetzung:

Lucia Hämmerle



SARAJEVO 2014

International Peace Event in Sarajewo

Interview mit Mustafa Cero, Ljulijeta Goranci Brkic und Goran Bubalo

Im Jahr 2014, 100 Jahre nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges, werden internationale Friedensevents in Sarajewo stattfinden. Was ist die historische Beziehung zwischen Sarajewo und dem Ersten Weltkrieg, und warum sollten Friedensevents in unseren Zeiten in Sarajewo stattfinden?

Mustafa Cero: Viele Historiker_innen glauben, dass die Ermordung des österreichischen Kronprinzen in Sarajewo am 28. Juni 1914 der Auslöser für den Ersten Weltkrieg war. Dass dies offiziell als Ausgangspunkt für den Ersten Weltkrieg betrachtet wird, ist eine weitverbreitete Ansicht. Zusätzlich ist Sarajewo auch jene Stadt, die von 1992 – 1995 44 Monate lang unter Belagerung stand, worunter die Bürger_innen sehr gelitten haben. Also ist Sarajewo einerseits symbolisch verknüpft mit dem Ersten Weltkrieg, aber auch der Ort, an dem „der letzte Krieg Europas“ ausgetragen wurde.

Ljulijeta Goranci Brkic: Im 20. Jahrhundert gab es in den jetzt ehemaligen jugoslawischen Staaten neun verschiedene Kriege, die alle in Zusammenhang stehen und Zerstörung in jedem dieser Länder, und somit in der ganzen Region, verursachten. Macht man sich das bewusst, und denkt zusätzlich noch an die Ermordung von Franz Ferdinand, dann erscheint Sarajewo als der am besten geeignete Ort um den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs zu begehen. Sarajewo sollte nun eine Botschaft des Friedens und der Toleranz aussenden.

Der Krieg in Ex-Jugoslawien ist bereits zwei Jahrzehnte her und war dominiert von ethnischen und nationalen Ideologien. Ist

der spaltende Krieg noch immer in den Köpfen und Herzen der Menschen im Balkan?

Goran Bubalo: Die Nachfolgestaaten von Jugoslawien, speziell Bosnien und Herzegowina (BiH), haben noch immer mit den Altlasten des Krieges zu kämpfen. Das politische Führungspersonal ist weiterhin nicht willens und in der Lage, dieses Erbe, insbesondere die Kriegsverbrechen, anzugehen. Die anhaltenden ethnischen Spaltungen erschweren politischen, ökonomischen und sozialen Fortschritt. Nationalistische Rhetorik ist noch immer allgegenwärtig, denn führende Parteien und Regierungsvertreter_innen machen von ihr Gebrauch und kontrollieren damit den Diskurs; sie verhindern, dass sich anderslautende Stimmen äußern können. Viele Menschen folgen dieser Rhetorik, andere wiederum ziehen sich in die Privatsphäre zurück, weil sie nicht an Alternativen glauben. Auf allen Ebenen werden jene, die versuchen den Dialog, Kooperation und Angelegenheiten von öffentlichem Interesse zu fördern überschattet von trennendem Diskurs und der Unfähigkeit konstruktiv mit Diversität umzugehen und Konflikte auf friedliche Weise zu transformieren.

Eine Studie zeigt, dass Bosnien und Herzegowina heute stark geschwächt ist und nur wenig institutionelle Absicherungen hat, die dem Staat eine Überlebenschance geben. Man muss ja bedenken, dass nach einem Krieg, der alleine

in Bosnien 100.000 Menschenleben gekostet hat, immer noch 9.450 Menschen vermisst sind und Massengräber gefunden werden. Immer wieder hört man, dass die Möglichkeit besteht, dass die Gewalt wieder ausbricht. In den letzten drei Jahren hat die nationalistische Rhetorik zugenommen; heute dominiert sie öffentliche Foren und Medien und lässt keinen Platz für positive Erfolgsgeschichten, die einen weiteren „Brain Drain“ verhindern könnten.

Ljulijeta Goranci Brkic: Die andauernden Auswirkungen des Nachkriegstraumas quälen die Bürger_innen noch immer und verhindern Versöhnung. Weil Ethnizität ein zentrales Motiv hinter den begangenen Gewalttaten während des Krieges war, halten viele der Überlebenden an ihren tief verwurzelten Kränkungen gegenüber anderen ethnischen Gruppen fest. Die jungen Menschen kennen nur ein Bosnien und Herzegowina, das in mono-ethnische Enklaven aufgeteilt ist. Unterschiedliche ethnische Identitäten werden außerdem bestärkt durch segregierte Schulen und auf die Ethnien bezogene Lehrpläne, die junge Menschen mit dehumanisierenden Narrativen über „die Anderen“ - leicht „entzündbare“ nationale Rhetorik - beeinflussen. Eltern, Lehrer_innen und die Medien bestärken so Angst und Misstrauen. Ohne die Aufforderung kritisch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede nachzudenken, tendieren die jungen Men-



SARAJEVO 2014
PEACE EVENT



SARAJEWO 2014

schen in Bosnien und Herzegowina dazu sich als „Angehörige verschiedener Gesellschaften“ zu betrachten. Trotz dieses Gefühls der Separation ist die Jugend generell belastbarer, energetischer und kreativer in ihren Problemlösungsansätzen als ältere Generationen. Die Mobilisierung der jungen Menschen an interethnischen Austausch, Kooperationen und sozialem Aktivismus teilzunehmen, ist von zentraler Bedeutung für Versöhnung. Jugendliche mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund sind nicht zwangsläufig gewalttätig gegen einander, aber sie haben selten Möglichkeiten zum Austausch, wenn nicht von NGOs Anlässe geschaffen werden.

Goran Bubalo: Und nationale Rhetorik ist in Bosnien und Herzegowina allgegenwärtig, wobei einflussreiche Personen, wie Regierungsbeauftragte, religiöse Führungspersonlichkeiten und die Medien diejenigen sind, die die Narrative verbreiten, die die Gesellschaft in dem Land formen. Politische Parteien oder hochrangige Politiker_innen kontrollieren die nationalistische Botschaft und - obwohl viele individuelle Führungspersonlichkeiten Versöhnung unterstützen - verhindert ihre Zugehörigkeit zu einer Partei oft, dass sie diese persönlichen Ansichten zum Ausdruck bringen können. Und dennoch, gerade die Stimmen der Menschen in solchen Schlüsselpositionen sind es, die die Menschen der breiten Gesellschaft mobilisieren können um nach den Gemeinsamkeiten mit ihren Nachbar_innen zu suchen und um sich für gemeinsame Belange zu engagieren. In diesen Frühling haben sich viele Bürger_innen mit unterschiedlichsten Hintergründen einer Demonstration gegen das Parlament angeschlossen, was uns die Hoffnung gibt, dass eine Mobilisierung möglich ist.

Mustafa Cero: Trotz der weitläufigen Verwüstungen die während des Krieges 1992-1995 passiert sind, versucht Sarajewo seine multi-ethnische Struktur und Charakter wiederherzustellen. Sarajewo ist eine einzigartige Stadt, in der man Gotteshäuser von drei der großen Weltreligionen nahe beieinander vorfindet. Und das funktioniert gut, obwohl es vor nicht allzulanger Zeit diese Kriegszerstörungen gab. Der Prozess der Versöhnung passiert, aber nicht mit der Dynamik, die die Bürger_innen von Bosnien und Herzegowina gerne hätten. Deswegen ist das geplante Event nächstes Jahr in Sarajewo eine Möglichkeit hier neue Kräfte und ein Momentum zu schaffen.

Sie arbeiten in inter-ethnischen Strukturen. Was sind Ihre Erfahrungen mit Friedensprozessen in BiH und was muss für die Überbrückung der Spaltungen getan werden?

Goran Bubalo: Seit fast 20 Jahren gibt es Bemühungen, die Regierungsinstitutionen im Nachkriegs-Bosnien zu stärken, und diese haben uns erneut gezeigt, dass ohne die Grundlage eines gemeinsamen Geschichtsverständnisses und einem Gefühl für nationale Identität kein Zusammenhalt entstehen kann. Die Gesellschaft hier muss einen nationalen Versöhnungsprozess durchlaufen, um Vertrauen zwischen den ethnischen Gruppen wiederherzustellen. Dafür braucht es eine sichere Umgebung für offenen Dialog. Durch den Austausch können Bürger_innen vergangene Ereignisse reflektieren und in Zusammenarbeit ein Bosnien und Herzegowina schaffen, das als Grundsätze Toleranz und Diversität hat. In Zukunft sollte es so sein, dass Jugendliche sich in die Friedensbewegungen einbringen und auch von ihnen unterstützt werden. Es gilt gesamtgesellschaftliche Grundlagen zu

schaffen, auf deren Basis man einen Frieden aufbauen kann, der dem Hass und der auf Angst gegründeten Rhetorik gegenüber treten kann. NGOs haben häufig das Problem, dass sie zwar gut lokal verankert sind, ihnen aber die organisatorischen Kapazitäten fehlen und es keine Koordinierung gibt. Dies führt dazu, dass die NGOs ihren Fokus auf individuelle Projekte legen. Das Resultat davon ist, dass man die Aktivitäten anderer wenig kennt und es kaum Kontakte und Kooperationen zwischen Organisationen mit ähnlichen Zielen gibt. Potentielle Synergien werden nicht vollständig entwickelt, das Lernen von einander durch Austausch von Wissen, Erfahrungen und Ressourcen bleibt suboptimal. Ein möglicher zielgerichteter Beitrag der Zivilgesellschaft zu Friedensbemühungen in Bosnien und Herzegowina, der eine ganzheitliche Strategie verfolgen müsste, wird so in eine Vielzahl kleiner, unzusammenhängender Initiativen zerstreut. Interethnische Kooperation und die Förderung einer landesweiten friedensstiftenden Agenda für Versöhnung und kooperative Entwicklung ist derzeit nicht sichtbar genug und findet wenig Zugänge zu den Medien wie auch in öffentlichen und politischen Debatten. Ein koordinierter Ansatz könnte Friedensorganisationen das Potenzial bieten in diesem Bereich mehr voranzutreiben. Zusätzlich ist es derzeit so, dass die Kapazitäten für Advocacy und politische Gespräche eher niedrig sind. Es sollte das ganze Land miteinbezogen und die Sichtbarkeit der Aktionen verbessert werden um mehr Unterstützer_innen zu mobilisieren, um Friedensbemühungen und kooperative Entwicklungen voranzutreiben und die Regierung an die Interessen der Bevölkerung zu erinnern.

Ljilijeta Goranci Brkic: Das Peace Event ist daher eine großartige Möglichkeit, um Hoffnung zu



SARAJEVO 2014

generieren, aber auch um den Kreislauf aus Blut und Angst zu durchbrechen, der uns von einander entzweit. Wir wollen diese Möglichkeit nutzen um zu zeigen, dass eine bessere Zukunft möglich ist.

Was ist mit dem internationalen Kontext? Zum Beispiel vergleichen manche die Situation von 1914 mit heute, in Bezug auf den Konflikt über die neue Weltordnung.

Goran Bubalo: Die gesamte Balkanregion ist ein gutes Beispiel für die neue Weltordnung: separate Staaten mit widerstreitenden Interessen, von denen jeder sicherstellen will, dass er sein Stück vom Kuchen abbekommt. Es ist offensichtlich, dass die westlichen Demokratien die Kriege in der Region dafür genutzt haben, ihre Machtsphäre auszuweiten sowie die weitere Existenz der NATO und ihre imperialen Interessen zu rechtfertigen.

Ljulijeta Goranci Brkic: Wir leben in turbulenten und unsicheren Zeiten, die von einer großen wirtschaftlichen Krise, Depression, großen und kleineren Konflikten überschattet werden. Im Moment gibt es auf der Welt einige Konflikte, die Einfluss auf die globale politische Situation haben. Derzeit geht es da vor allem um die Konflikte, deren Ende nicht absehbar ist. Im Laufe der Zeit werden sie immer schwerwiegender und politische Akteur_innen werden nicht als Kräfte wahrgenommen, die ernsthaft versuchen hier Lösungen zu finden. Im Gegenteil, Konflikte werden benutzt um Machtpositionen in der Welt zu

stärken. Es ist ein „Spiel“, das kein Ende hat – und der Friede leidet. Mehr denn je braucht die Welt jetzt stabilen Frieden. Viele Organisationen weltweit arbeiten daran, aber das scheint nicht ausreichend zu sein. Es braucht eine neue Strategie, wie man zu einer friedlichen Welt beitragen und sie erreichen kann. Das „Sarajevo Peace Event 2014“ soll der Ort sein, an dem solche Organisationen die derzeitige Situation diskutieren und mögliche konkrete Schritte erarbeiten können – durch Aktivitäten, die in Zusammenhang mit der Stärkung des Friedens und gewaltfreier Konfliktlösung stehen.

Was wird 2014 in Sarajevo passieren? Wie kann man an den Aktivitäten in Sarajevo und/oder ganz Europa teilhaben?

Mustafa Cero: Es wird ein großes viertägiges Event von 6.-9. Juni 2014 geben, an dem friedensbewegte Menschen aus der ganzen Welt teilnehmen. Das ganze soll eine Kombination aus internationalen Konferenzen, Workshops, Ausstellungen, Musik und Filmfestivals, Straßenaktionen, künstlerischen Performances und einem Jugendcamp werden.

Ljulijeta Goranci Brkic: Einige internationale und heimische zivilgesellschaftliche Organisationen sind in die Vorbereitungen involviert. Es gibt sechs Arbeitsgruppen zu Finanzen, Forum, Kultur, Jugend, Kommunikation und Logistik für das ganze Event. Zusätzlich gibt es noch ein koordinierendes Komitee, das ebenfalls aus internationalen und heimischen NGO-Mitarbei-

ter_innen besteht.

Goran Bubalo: Das Event soll ein Treffpunkt für Aktivist_innen, Engagierte und Forscher_innen aus aller Welt sein, die sich dem Frieden und der Gewaltfreiheit verschrieben haben. Die Erfolge und Herausforderungen heute sollen betrachtet werden. Es wird eine Gelegenheit, eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit mit all ihren Facetten zu demonstrieren. Auch ist es uns wichtig einen offenen Raum für zukünftiges gemeinsames Arbeiten für diese Kultur des Friedens zu bieten. Das Treffen wird als gemeinsame Aktivität von uns allen geplant, Friedensarbeiter_innen, Aktivist_innen, junge und ältere Menschen aus der ganzen Welt werden erwartet. Jede und jeder, die/der sich einbringen will, ist dazu herzlich eingeladen.

Goran Bubalo arbeitet beim Network for Building Peace und ist Mitorganisator des „Peace Event Sarajevo 2014“

Ljulijeta Goranci Brkic und *Mustafa Cero* arbeiten beim Nansen Dialogue Center Sarajevo (NDC)

Näheres zum „Peace Event Sarajevo 2014“ unter:

www.peaceeventsarajevo2014.eu

Quelle: 1914 - 2014. Zeitschrift des Netzwerks „No to War - No to NATO“, S. 4-5

Übersetzung: *Lucia Hämmerle*



MIROVNI DOGADJAJ
SARAJEVO2014



Sechs Monate in der Friedensgemeinde von San José de Apartadó. Ein Wellenansatz.

Bericht von **Michaela Söllinger**, die seit März 2013 im Rahmen des Versöhnungsbund-Begleitprogramms einen einjährigen Friedenseinsatz in San José de Apartadó ableistet.

Seit sechs Monaten begleite ich die Friedensgemeinde San José de Apartadó. Drei Wellen des Konflikts stachen mir bis dato besonders ins Auge. Anfang März bin ich direkt in eine Welle hoher Guerillapräsenz eingetaucht. Die zweite Welle, gekennzeichnet von hoher Militärpräsenz, folgte sogleich. Nach ihr kam Welle 3, die paramilitärische Handlungen in den Vordergrund schwenkte und noch nicht am Abklingen ist.

Das Zusammentreffen von Welle 1 und Welle 2 trat als fliegende Kugeln über und durch unser Dorf La Unión an die Oberfläche. Es folgten weitere Kämpfe zwischen der Guerilla und dem staatlichen Heer in und um die Friedensgemeinde. Die Militärwelle manifestierte sich auch in Beschädigungen von Kuhweiden und Kakaofeldern der Friedensgemeinde, die durch die Errichtung von Hub-schrauberlandeplätzen und Lagerplätzen verursacht wurden.

Der dritte bewaffnete Akteur rollte mit Attentaten und illegalen Registrierungen der Bevölkerung an. Der Übergang zwischen Welle 2 und Welle 3 fand ohne Konfrontation oder legaler Interventionen von Seiten des Staates statt.

Drohungen und sporadische Besuche von zivilen oder uniformierten bewaffneten paramilitärischen Gruppen gehören in gewissem Maße zum bereits normalen, 'ruhigen' Fahrwasser des scheinbar ewigen Konfliktes rund um die Friedensgemeinde. Die Ereignisse der letzten Wochen stachen aber sowohl in ihrer Intensität als auch in der Ausdehnung hervor. Es hat sich eine Wellenfront geformt, die

in und um die Friedensgemeinde Unsicherheit und Angst verbreitet hat und noch immer verbreitet.

Uniformierte, bewaffnete Truppen suchten Bauernfamilien in der Umgebung auf, bedrohten sie und drangen in mehrere Gebiete der Friedensgemeinde vor, wo sie mit einer Inkursion, quasi einer Überschwemmung, drohten.

Gleichzeitig schob diese Wellenfront mehrere Familien aus ihrer Heimat La Hoz, einer Mikroregion bei Mulatos, einem der Dörfer der Friedensgemeinde. Die Bauernfamilien flüchteten unter anderem nach Mulatos, nachdem ein Bauer Mitte August getötet worden war. Ein weiterer Bauer wurde in der gleichen Mikroregion von den Paramilitärs, die sich als AGC, Autodefensas Gaitanistas de Colombia, bezeichnen, entführt. Sein Verbleib ist bis dato ungewiss.

Um bewegliches Hab und Gut geflüchteter Familien sicherzustellen, organisierte die Friedensgemeinde vor zwei Wochen eine humanitäre Kommission, die gegen den Strom der Paramilitärs den Weg nach La Hoz suchte. Zusammen mit internationalen Begleiter_innen drang die Kommission zu einigen Häusern geflüchteter Familien vor. Dabei traf sie vor dem Haus einer vertriebenen Familie auf eine Gruppierung uniformierter, bewaffneter Männer, die sich wiederum als AGC zu erkennen gab. AGC wird als die Nachfolgeorganisation der AUC (Autodefensas Unidas de Colombia) angesehen, deren Demobilisierung unter der Regierung Uribe 2006 offiziell abgeschlossen wurde, von internationalen Beobachter_innen aller-

dings als gescheitert betrachtet wird.

Im Gegensatz zu diesen Beobachtungen leugnet das Militär jegliche Flüchtlingsbewegung in der am meisten betroffenen Mikroregion La Hoz. Auch das Verschwinden des Bauern wird vom staatlichen Heer und den lokalen Behörden negiert.

Internationale wie nationale Strömungen beeinflussen sicherlich beträchtlich das Wellenbad in und um San José de Apartadó. Denn es tut sich viel rund um die Konjunktur der Friedensgemeinde. Die Friedensverhandlungen in Havanna können jeden Moment die Wasser neu mischen. Auf nationaler Ebene regt sich Widerstand in der kolumbianischen Zivil-, und vor allem Bauernbevölkerung. Streiks in verschiedensten Teilen Kolumbiens, auch in Apartadó, stehen auf der Tagesordnung. In San José de Apartadó steigt in den letzten Wochen der Druck von illegalen bewaffneten Truppen verschiedener Ideologien auf die Zivilbevölkerung. Die Bevölkerung wird von einer Seite ermahnt, zu den Streiks zu gehen, von der anderen, nicht zu gehen. Ein wahrscheinliches Ergebnis: Angst und Flucht?

Es bleibt abzuwarten, zu beobachten und zu berichten, was sich in den nächsten Monaten zusammenbraut.

Informationen über unsere Arbeit in Kolumbien gibt es unter

<http://www.versoennungsbund.at/kolumbien>



VB MITGLIEDER

4. Austauschwochenende auf der Erentrudisalm in Salzburg

Cornelia Stanzel

Wir blicken zurück auf ein erfrischendes und inhaltlich spannendes Wochenende. Wir waren 9 Erwachsene und 2 Babys. Wir hatten eine wunderbare Zeit, alle Teilnehmer_innen konnten sich wieder neue Impulse fürs tägliche Leben mitnehmen. Das ist schön, denn der Sinn ist erfüllt!

Zum Kennenlernen zeichnete ein_e jede_r von uns einen Baum zur Frage „Was bedeutet Spiritualität für mich?“ Danach stiegen wir ein in unser Thema

Was macht mich reich?



„An diesem Wochenende habe ich besonders die Ausgewogenheit zwischen einem inhaltlich interessanten Thema und einem entspannten gelassenen Ablauf genossen. Die Umgebung war traumhaft und unsere Gemeinschaft sehr freundschaftlich und vertraut. Ich bin dankbar und fühle mich sehr bereichert.“
- **Bettina**

mit einem Vortrag vom persönlich sehr engagierten Herrn Fritz Keller (ATTAC, Armutskonferenz uvm.). Dazu mehr im Kasten rechts.

Nach sehr konkreten Ausführungen zu „Armut und Reichtum als Existenzfragen“ blieb viel Zeit für persönlichen Austausch.

Das ganze Wochenende war durchzogen von spirituellen Einheiten mit Fragen wie „Was hat mich heute schon glücklich gemacht?“ und „Wofür bin ich dankbar?“.

„Das Austauschwochenende war eine Auszeit vom Alltag - in einer wunderschönen Umgebung erlebten wir Gemeinschaft, tiefe Gespräche, viel Spaß, Inspiration und auch Stille. Vielen Dank für diese schöne Zeit, wir sind nächstes Jahr sicher wieder dabei!“ - **Daniela**

An den Abenden saßen wir bis in die Nacht hinein zusammen und haben gesungen und gespielt. Dank Babyphon konnten auch die jungen Mütter und Väter dabei sein, was wunderbar funktionierte.

Den Samstag Vormittag hat Marion Schreiber für uns gestaltet. Wir haben uns die persönlichen Fragen gestellt: „Was macht mich arm? Und was macht mich reich? Was brauche ich von den Anderen? Welche Hilfe kann ich geben? Und was will ich wirklich geben?“

Direktes Fragen stellte sich als beste Form des Bittens für alle Beteiligten heraus.

Der Sonntag stand für unser persönliches Engagement in der Familie, im Freundeskreis und im beruflichen sowie ehrenamtlichen Alltag. Wir staunten wieder über die Fülle

unseres Tuns.

Auch haben wir für den Versöhnungsbund herausgearbeitet, welche Stütze der Verein für unser aktives Tun im Alltag sein kann, und eine Liste mit vielen Ideen für den Verein erstellt.



„Schön war's miteinander!!! Der Einstieg mit dem Baum unserer Spiritualität hat schon so viel Gemeinsames aufgezeigt: feines Empfinden, Engagement, Aufgehoben-Sein im Universellen. Und das hat sich durchgezogen in offenen Gesprächen, Einfühlen in die Natur, Fröhlichkeit in unserem Singstil kreuz und quer, essen nicht vergessen - es war sehr fein mit euch!“ - **Marion**

Das Austauschwochenende steht klar für die Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit und unterstützt uns dabei uns zu vernetzen und unsere Haltung zu stärken. Ganz herzlich darf ich schon für das 5. Austauschwochenende von 29. - 31. August 2014 auf der Erentrudisalm einladen. Bitte um Anmeldung im Büro oder per Mail an mich: cornelia.stanzel@gmx.at. Ich freue mich schon wieder auf die gemeinsame Zeit auf der Alm!



VB MITGLIEDER

Leben und Erleben - Impressionen zur Wanderung am Samstag

von Daniela Pock



Schließe deine Augen. Lass dich an der Hand führen durch das Gras, in dem die Grillen zirpen. Die Sonne scheint warm auf deiner Haut und weist dir den Weg. Deine Füße wandern umher, spüren weiche Erde und knarrende Steine. Deine Hände tasten, sie ertasten Knospen, die erst im Werden sind, und Blätter, deren Herbst schon gekommen ist. Es ist September, und der Sommer hat sich noch nicht entschieden zu gehen. Der weiche Wind trägt dich weiter auf deinem Weg.

Wir durchstreifen gemeinsam in der kleinen Gruppe die Wälder rund um die Erentrudisalm. Die Landschaft lädt immer wieder zum Verweilen ein - ob im von der Sonne gewärmten, summenden Gras, im moosigen Schatten des Mischwaldes, im farbenfrohen Steinbruch oder an der Lichtung, die den Blick frei entlässt über das weite Land. Wir wandern, wir erleben, und wir denken nach. Über eine systemische Sicht der Welt, die uns zeigt, dass alles mit allem zusammenhängt. Sowohl räumlich, in einer Verwandtschaft

aller Lebewesen, als auch zeitlich, in der Verbundenheit von gestern, heute und morgen. Zwischendurch gibt es kleine Momente, die uns zeigen, dass alles genauso ist wie es sein soll, auch wenn es sich unseren eigenen, wohldurchdachten Plänen entzieht.

Schließe deine Augen. Lass dich an der Hand führen vom Leben selbst. Habe Vertrauen darauf, dass du deinen Weg nicht nur finden wirst - nein, du bist schon längst unterwegs. Die Antworten werden sich weisen, während du gehst."

Buchtip: "Die Reise ins lebendige Leben. Strategien zum Aufbau einer zukunftsfähigen Welt. Ein Handbuch" von Joanna Macy und Molly Young Brown; Junfermann, 2. Auflage 2004

Über den Vortrag über Armut und Reichtum als Existenzfragen

Zusammenfassung von Fritz Keller

Wer in Armut lebt, erfährt oft auch Ausgrenzung, Einsamkeit und Isolation. Rund 10 % der Bevölkerung ist in Österreich davon betroffen, das sind jene Personen, die weniger als 1000 Euro im Monat zur Verfügung haben. Vor allem Erwerbslose, Alleinerziehende oder Zuwanderer_innen und Personen mit schlecht bezahlten Jobs sind davon betroffen. Nicht die Personen sind schuld an dieser Misere, sondern die Systemfehler, Ignoranz und bürokratische Hürden. Die Armutsschere wächst auf der ganzen weiten Welt immer weiter. Die soziale Polarisierung nimmt zu. 2,7 Milliarden in Armut lebende Menschen müssen sich genau so viel Einkommen teilen wie die 50.000 Reichsten (Quelle: Sozialbericht, OECD). „Wenn es gelingt, vorhandene Ressourcen durch gerechte Steuern und nachhaltige Investitionen so zu organisieren, dass möglichst alle daran partizipieren können, können Reichtümer vieles vermögen.“ Wichtig in solchen Besprechungen ist immer das Aufzeigen von Lösungen. Eine Bekämpfung von Armut braucht viele Maßnahmen: Ein zum Leben ausreichendes Einkommen, verstärkte Aufklärung von BürgerInnen, Steuergerechtigkeit, solidarischer aktiver Sozialstaat, bedarfsgerechte Entwicklungshilfe, umweltschonende Wirtschaft etc., um nur wenige zu nennen. Die Transparenz zu Ursachen, Umfang und Folgen von Armut und Reichtum muss verbessert werden.

„Je kleiner die Kluft zwischen arm und reich ist, desto größer ist der soziale Zusammenhalt und desto besser funktioniert die Gesellschaft.“ Die Kriminalität nimmt durch bessere Verteilung ab, der Bildungsgrad aller steigt, soziale Mobilität steigt und das Umweltbewusstsein nimmt zu. Alle profitieren von der besseren Verteilung.

Es braucht viele AkteurInnen für diese Aufgabe der Umverteilung. Ein_e jede_r kann etwas dazu beitragen. Weitere Informationen bei

www.armutskonferenz.at, www.allesüberarmut.at, www.esreichtfüralle.at.



KONGO

RCC-Treffen im Kongo

Marion Schreiber

Kongo – was vermitteln uns die Medien von diesem Land? Ein gewisses Unbehagen: tiefes Afrika, Bürgerkriege, Kindersoldaten, Malaria, Gelbfieber, mangelhafte Infrastruktur, große Armut und internationale Ausbeutung.

Wenn man dann wirklich dort ist, rückt das alles in den Hintergrund und das Herz tut sich auf für die warmherzigen Menschen und die Schönheit der Landschaft.

In der 2. Septemberwoche war das Treffen des Representative Consultative Committee des Internationalen Versöhnungsbunds im Foyer de Charité de Liambou, einem katholischen Retreatzentrum 70 km nördlich von Pointe-Noire. Über eine neue Straße, die mit chinesischem Geld gebaut wurde, ist es gut erreichbar – diese Straße und eine chinesische Siedlung, sichtbare Zeichen für die Präsenz Chinas in diesem Land, wovon man ja immer wieder hört. Biegt man ab, wird den Stoßdämpfern der Autos alles abverlangt.

Der kongolesische Zweig unter dem Vorsitz von Jean Pierre Masmamba hatte uns eingeladen – im vollen Sinne des Wortes: Jean Pierre und seine Freund_innen und

IFOR-Kolleg_innen kamen großzügig für unseren Aufenthalt auf, eine wertvolle Unterstützung für unsere Dachorganisation. Sie hatten sich auch alle zu unserer Begrüßung im Haus von Jean Pierre versammelt, herzliche Begegnungen mit kraftvollen, zuversichtlichen und zugleich froh gesinnten Menschen, die zielgerichtet an der friedlichen Entwicklung in ihrem Land arbeiten.

Beglückend empfanden wir auch den Kontakt mit einer Gruppe von 12 jungen Leuten aus Pointe-Noire und Brazzaville, die während unserer Woche ein Training von FOR Kongo absolvierten: Formation de la Nonviolence et de la Paix, geleitet von Maria Biedrawa (derzeit in Burundi) und Léon Tshiya aus Kinshasa. An einem Abend stellten sie uns ihr Heimatland vor, übersetzten für uns von Französisch ins Englische, und wir schlossen den Abend mit Singen ab. Junge Erwachsene, unter ihnen Lehrer_innen (sie arbeiten mit bis zu 120 Kindern in einer Klasse!) und Student_innen, die die Botschaft der Gewaltfreiheit und der Versöhnung in ihr Land tragen, das ja nach den Bürgerkriegen die Versöhnung der Stämme (52 im ganzen Land), die Reintegration der Kindersoldaten usw. für

die Stabilisierung eines friedlichen Zusammenlebens dringend braucht.

Auch wir waren 12 Personen: Executive Committee und International Committee, unsere Führungsebene, die VertreterInnen der Kontinente und unser internationaler Koordinator. Diese Gemeinschaft, die aus der ganzen Welt zusammenkam – von Tokio und Toronto, Montevideo, Djuba, Bethlehem, Atlanta, Pointe-Noire und europäischen Städten –, um unsere Organisation voran zu bringen, dieses Gegenwärtig-Sein der ‚Welt‘ in der Gemeinsamkeit von Spiritualität und Gewaltfreiheit hat etwas Besonderes. Beim ökumenischen Gottesdienst am Sonntag, wo die Fürbitten in den verschiedenen Sprachen der Anwesenden gesprochen wurden, war es besonders spürbar. Welch beglückendes Gefühl von globalem Einssein!

Die Themen, mit denen wir uns an sechs Tagen von 9 bis 22 Uhr beschäftigten (das Arbeitsausmaß ließ nur Zeit für die Mahlzeiten), waren zu einem Gutteil Vorbereitung für das Council im August 2014 - Revision der Statuten von IFOR, Entwicklung von Visionen für die Mission des Versöhnungsbundes in unserer Zeit, Finanzen und



Teilnehmer_innen des Trainings





Fundraising, Vereinfachung der Mitgliedschaft, Zusammenarbeit mit SERPAJ, der lateinamerikanischen Schwesterorganisation - und unser 100-Jahr-Jubiläum im nächsten Jahr.

Ein Tag war, wie immer bei diesen großen Treffen, für einen Ausflug reserviert: Am Donnerstag waren wir im Land unterwegs, um einen kleinen Eindruck zu gewinnen. Auch hier eine das Herz bewegende Erfahrung: Wir besuchten die Stelle am Atlantik, wo, von den eigenen Machthabern verkauft, 2 Millionen Sklav_innen nach Übersee geschifft wurden. Eine Tafel, gespendet von einer amerikanischen Familie, würdigt in einfühlsamen Worten den Leidensweg dieser Menschen und schickt ihnen die Gewissheit nach, dass inzwischen zahlreiche und blühende Geschlechter aus diesen Entwürdigten und Geschundenen hervorgegangen sind.

Wir waren nur eine Woche im Kongo und haben die meiste Zeit mit Arbeit für IFOR verbracht, aber es wird uns der Eindruck eines Landes bleiben, in dem die Kontraste zwischen arm und reich eng beieinander liegen, das noch viel Entwicklungsarbeit vor sich hat, das aber über engagierte und dabei fröhliche Menschen verfügt, die es schaffen werden. Ohne Zweifel - ein Land, ein Kontinent der Zukunft!



Ausflug der IFOR-Delegierten

Hiroshimatag 2013

Bettina Schieraus

Ein Atomwaffenangriff liegt für uns Österreicher_innen fern-ab jeder vorstellbaren Realität. Er ist etwas, das wir mit unwohlem Gefühl aus der Sicherheit der zeitlichen und räumlichen Distanz betrachten, oder aber, noch lieber, ganz aus unserem Alltagsbewusstsein verbannen. Tatsächlich vorstellbar ist eine solche Katastrophe ohnehin ausschließlich für jene Menschen, die sie erlebt und wie durch ein Wunder auch überlebt haben. Menschen, die sich am 6. August 1945 in Hiroshima oder am 9. August 1945 in Nagasaki befunden haben. 68 Jahre nach dem Abwurf der Bombe auf Hiroshima, am 6. August 2013, dem Hiroshima-Tag, versammelten wir uns am Stephansplatz um an einer Veranstaltung der Wiener Friedensbewegung und der Hiroshima Gruppe Wien teilzunehmen.

Der Hiroshima-Tag findet seit den 1980ern jährlich am 6. August statt. Gedenkveranstaltung an die Atombombenangriffe ist er nur zum Teil. Denn während den Opfern von Hiroshima und Nagasaki unser großes Mitgefühl gilt, so ist doch eine andere Botschaft die wesentlichere: Was in Japan passiert ist, darf sich niemals wiederholen.

Die österreichische Versöhnungsbund-Jugend arbeitet nun schon seit geraumer Zeit intensiv zum Thema Atomwaffen und nukleare Abrüstung. Wir sind dabei an mehreren Fronten tätig: Wir nehmen aktiv an UN-Konferenzen teil und äußern unsere Meinung gegenüber diplomatischen Vertreter_innen verschiedener Nationen. Wir bemühen uns in einer Briefkampagne um die Aufmerksamkeit österreichischer Politiker_innen und fordern, dass Österreich zur nuklearwaffenfreien Zone wird. Besondere Wich-

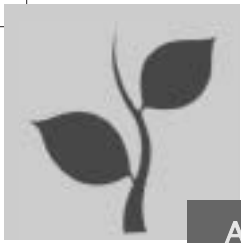
tigkeit hat für uns jedoch der direkte Kontakt zu den Menschen, die Aufklärungsarbeit im öffentlichen Bereich.

Wir haben hier unseren eigenen Weg gefunden, diese für uns so wichtige Arbeit zu leisten. Wir haben mehrere Methoden kennen gelernt, um auf das Thema Atomwaffen aufmerksam zu machen. Es gibt eindrucksvolle Zahlen, die man für sich sprechen lassen kann. Statistiken, die von Todesopfern und Erkrankten sprechen, Aufstellungen über Millionen und Milliarden an Geldern, die alleine für den Erhalt dieser Waffen ausgegeben werden. Stadtpläne, auf denen die Kreise der Zerstörung verzeichnet werden.

Es gibt die Möglichkeit, Opfer sprechen zu lassen: Fotos von Verwundeten, persönliche Erzählungen vom unfassbaren Grauen, die unglaublich starke Präsenz der sogenannten Hibakushas, die es sich bis ins hohe Alter zur Lebensaufgabe gemacht haben, ihre Geschichte zu erzählen und vor ihrer Wiederholung zu warnen.

All diese Wege an das Thema heranzugehen haben ihre eigene Wichtigkeit. Für uns steht aber noch etwas anderes im Vorder-





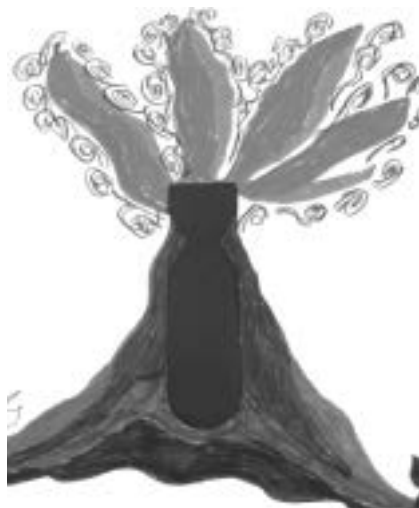
ATOMWAFFEN

grund. Wenn wir von nuklearer Abrüstung sprechen, dann möchten wir vor allem eines vermitteln: Jede_r kann in dieser Sache tätig werden. Wir alle sind alleine durch die Existenz dieser menschenverachtenden Waffen bedroht, also steht es auch jedem und jeder einzelnen von uns zu, uns gegen diese Bedrohung zu wehren. Und es gibt so viele freudvolle und kreative Wege, sich für nukleare Abrüstung einzusetzen!

Der Hiroshima-Tag bietet das ideale Forum für ideenreiche Aktivitäten. Während die beteiligten Organisationen die Möglichkeit nutzen, um in öffentlichen Reden Stellung zum Thema zu beziehen, bleibt auch Raum für Gesangs- und Theaterdarbietungen und andere Arten kreativer Betätigung. Wir haben uns dieses Jahr zu einer Malaktion entschlossen. Auf A4-Blättern vorgedruckte Atombomben konnten mittels bunter Farben zu etwas anderem, Friedvollem umgestaltet werden: Wir haben uns sehr über die vielfältigen Resultate – von bunten Aquarien bis hin zu abstrakten Farbspielereien war alles dabei – sehr gefreut. Die Zeichnungen aller Teilnehmenden wurden in unserem Online-Journal veröffentlicht und zur Abstimmung freigestellt. Unsere beiden Gewinner_innen finden sich auf dem Titelblatt dieser Ausgabe des Spinnrads!

Hiroshima und Nagasaki dürfen sich nie mehr wiederholen. Dies ist ein Anliegen, das uns sehr am Herzen liegt und für das wir uns mit großer Kraft einsetzen.

Wie schön, wenn dieser Einsatz an manchen Tagen so viel Spaß machen kann wie zum Hiroshima-Tag!



Die Situation in Syrien ist besorgniserregend und einmal mehr spielen sich die USA als Weltpolizist auf und haben vor, in Syrien im Namen der „Freiheit“ und der „Menschenrechte“ einzudringen.

Dein Vorgänger George W. Bush verstand es in seiner messianischen Verrücktheit den religiösen Fundamentalismus dazu zu benutzen, dass er missionarische Kriege im Irak und in Afghanistan führte. Als er erklärte, mit Gott gesprochen zu haben und dieser ihm sagte, daß er den Irak angreifen solle, erfüllte er den Auftrag Gottes, die „Freiheit“ in alle Welt zu exportieren.

Aus Anlaß des 50. Todestages des Pastors Martin Luther King Jr., ebenfalls Nobelpreisträger, sagtest Du, dass es notwendig sei, seinen „Traum“ des gemeinsamen Tisches zu vervollständigen, d. h. den bedeutendsten Ausdruck des Kampfes für die Bürgerrechte und gegen den Rassismus in der ersten Sklavendemokratie der Welt darzustellen. Luther King war ein Mensch, der sein Leben hingab, um Leben zu schenken, und ist daher ein Märtyrer unserer Zeit. Sie ermordeten ihn nach dem Marsch auf Washington, da er mit zivilem Ungehorsam begann, gegen die Komplizenschaft im Krieg gegen das vietnamesische Volk aufzustehen. Glaubst Du wirklich, dass eine Militärintervention gegen ein anderes Volk diesen Traum unterstützt?

Rebellen zu bewaffnen um damit das Eingreifen der NATO zu autorisieren, ist nichts Neues für Dein Land und dessen Verbündete. Ebenso wenig ist es neu, dass die USA unter dem Vorwand des Besitzes von Massenvernichtungswaffen – was sich im Fall des Irak als falsch herausstellte, einmarschieren. Dein Land unterstützte die Herrschaft Saddam Husseins beim Gebrauch von chemischen Waffen,



SYRIEN

Höre auf das Rufen der Völker!

Offener Brief an den Präsidenten der USA, Barack Hussein Obama

um die Kurd_innenbevölkerung zu vernichten, sowie gegen die Revolution im Iran, und tat nichts, um diese zu bestrafen, da sie zu dieser Zeit Verbündete waren. Trotzdem soll nun Syrien bestraft werden, ohne die Ergebnisse der Untersuchungen, die die UNO mit Billigung des syrischen Regimes selbst durchführte, zu kennen. Sicherlich ist der Gebrauch chemischer Waffen unmoralisch und zu verurteilen, aber Deine Regierung hat keine moralische Befugnis einzuschreiten.

Der Generalsekretär der UNO, Ban Ki-moon, erklärte, dass ein militärischer Angriff auf Syrien die Lage verschlimmern würde.

Mein Land, Argentinien, das gegenwärtig den Vorsitz im Sicherheitsrat inne hat, legte seine ablehnende Haltung zu einer militärischen Intervention in der Republik Syrien dar, um nicht Komplize neuer Tötungen zu sein.

Papst Franziskus hat auch dazu aufgerufen, die Bitte und das Gebet um Frieden weltweit zu verbreiten und hat einen Tag des Fastens und des Gebetes für den 7.9. angesetzt, dem wir uns anschließen.

Sogar Dein historischer Verbündeter, Großbritannien, hat es (zumindest derzeit) abgelehnt, militärisch einzuschreiten.

Dein Land verwandelt den „arabischen Frühling“ in die Hölle der NATO, provoziert Kriege im Nahen Osten unter Missachtung der Einrichtungen internationaler Organisationen. Die von Dir angestrebte Intervention wird zu mehr Gewalt und zu mehr Toten führen, aber auch zur Destabilisierung von Syrien und der ganzen Region. Der glänzende Analyst Robert Fisk führte aus, dass das eigentliche

Ziel einer Militärintervention der Iran und die Verschiebung der Schaffung eines palästinensischen Staates sei und nicht die Betroffenheit über den Tod hunderter syrischer Kinder. Und dies genau zu dem Zeitpunkt, wo im Iran eine moderatere Regierung siegte, die jetzt dazu beizutragen versucht, Verhandlungen über eine friedliche Lösung bestehender Probleme zu finden. Diese Politik Deines Landes ist selbstmörderisch.

Syrien braucht eine politische und keine militärische Lösung. Die internationale Gemeinschaft soll die Unterstützung sozialer Organisationen verstärken, die den Frieden suchen. Das syrische Volk, wie jedes andere auch, hat das Recht der Selbstbestimmung und darauf, seinen eigenen demokratischen Prozess zu definieren, und wir sollten ihnen dabei behilflich sein.

Obama, Dein Land hat weder die moralische Autorität, Legitimität noch das Recht, um in Syrien oder in irgendeinem anderen Land zu intervenieren. Umso weniger, als es 220.000 Menschen in Japan durch Massenvernichtungswaffen ermordete.

Kein Parlament der USA kann das nicht zu Rechtfertigende rechtfertigen oder das Ungesetzliche legitimieren. Beachte besonders, was der frühere nordamerikanische Präsident Jimmy Carter kürzlich sagte: „Die USA haben keine funktionierende Demokratie“.

Die ungesetzlichen Abhörungen, die Deine Regierung am amerikanischen Volk durchführte, scheinen nicht sehr effizient gewesen zu sein, denn gemäß einer öffentlichen Umfrage von Reuters lehnen 60 % der US-Bürger_innen eine Intervention, wie Du sie beabsich-

tigst, ab. Deshalb frage ich Dich, Obama, wem gehorcht Du?

Deine Regierung verwandelte sich in eine Gefahr für das internationale Gleichgewicht und für das eigene Volk. Die USA hat sich zu einem Land gewandelt, das es nicht lassen kann, den Tod zu exportieren, um seine Wirtschaft und Macht aufrecht zu erhalten. Wir lassen nichts unversucht, dies zu verhindern.

Ich war im Irak nach den von den USA durchgeführten Bombardements in den 90er Jahren, also vor der Intervention, die Saddam Hussein stürzte. Ich habe einen Ort voll von Kindern und Frauen gesehen, die durch ferngesteuerte Marschflugkörper ermordet wurden, Kollateralschäden nennen sie das.

Die Völker sagen schon: Es reicht mit all den Kriegen! Die Menschheit fordert den Frieden ein und das Recht, in Freiheit zu leben. Die Völker wollen Waffen in Pflugscharen umschmieden und der Weg, dies zu erreichen, ist das militärische Bewusstsein zu entwerfen.

Obama, vergiss niemals, dass wir immer jene Früchte ernten, die wir säen! Jedes menschliche Wesen sollte Frieden und Menschlichkeit säen, im besonderen ein Friedensnobelpreisträger! Ich hoffe, dass Du nicht damit endest, den Traum der Geschwisterlichkeit, den Luther King begann, in einen Alptraum für die Völker und die Menschlichkeit zu verwandeln.

Empfange die Grüße des Friedens und der Wohltat (Paz y Bien),

Adolfo Pérez Esquivel, Friedensnobelpreisträger



Gewaltfrei für Frieden in Gerechtigkeit

Der Versöhnungsbund in den ersten 15 Jahren

von Pete Hämmerle

Immer wieder gibt es Momente, in denen wir innehalten und unsere Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt reflektieren. Immer wieder blicken wir dann zurück auf unsere eigene Vergangenheit, auf unsere Wurzeln.

1989 erschien in der "Versöhnung", der Vorgängerzeitschrift des "Spinnrad", der folgende Artikel zu den Anfängen der Bewegung, den wir ausgegraben haben und jetzt, zum 100-jährigen Bestehen 2014, nochmals veröffentlichen.

Die Anfänge

Der Versöhnungsbund ist in einer Zeit internationaler Spannungen und des Ersten Weltkriegs entstanden und war von Anfang an eng mit der ökumenischen Bewegung in den Kirchen verbunden. Am 1. August 1914 versammelten sich in Konstanz am Bodensee 90 Delegierte verschiedener Kirchen aus 12 Ländern, um über christliche Beiträge zur Verhinderung des Krieges nachzudenken. Doch der Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam dazwischen, sodass die Versammelten zwar noch den „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ gründen und eine Erklärung an die Regierungschefs der Kriegsteilnehmer senden konnten, jedoch schon am 3. August mit einem Sonderzug des Kaisers überstürzt abreisen mussten. Am Bahnhof von Köln kam es dann zum Versprechen von Henry Hodgkin, einem britischen Quäker, und Friedrich Sigmund-Schulze, einem deutschen protestantischen Pfarrer, inmitten eines Kreises von Gleichgesinnten, dass sich zwischen ihnen nichts ändern werde,

was auch immer passiert. Diese Begebenheit gilt als die Geburtsstunde des Internationalen Versöhnungsbundes.

Die christliche Basis

Ende 1914 gründeten 130 Teilnehmer_innen, darunter Henry Hodgkin, Richard Roberts und Lucy Gardner, in Cambridge den britischen „Fellowship of Reconciliation“, der bis 1918 auf 7000 Mitglieder anwuchs. Der Name Versöhnungsbund wurde in Anlehnung an 2 Kor 5, 17-19 („Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“) gewählt, um Versöhnung als universales Prinzip, das mehr als die Abwesenheit von Krieg meint, einzubringen. Ihre Übereinstimmung formulierten die Teilnehmer_innen in einer Grundsatzerklärung:

„Dass die Liebe, wie sie geoffenbart und interpretiert ist im Leben und Sterben Jesu Christi, mehr umfasst als wir bisher schon gesehen haben, dass sie die einzige Kraft ist, durch die Böses überwunden werden kann, und die einzig ausreichende Grundlage der menschlichen Gesellschaft.

Dass – um eine Weltordnung, die auf der Liebe gründet, zu erreichen – es denen, die an dieses Prinzip glauben, obliegt, es ganz zu übernehmen, sowohl für sich selbst als auch in ihren Beziehungen zu anderen, und die Risiken auf sich zu nehmen, die damit verbunden sind, das in einer Welt zu tun, die das noch nicht akzeptiert.

Dass es uns deshalb, als Christ_innen, verboten ist Krieg zu führen, und dass unsere Loyalität zu unse-

rem Land, zur Menschheit, zur Universal-Kirche und zu Jesus Christus, unserem Herrn und Meister, uns stattdessen zu einem Lebens-Dienst für die Einsetzung der Liebe im persönlichen, sozialen, wirtschaftlichen und nationalen Leben ruft.

Dass die Kraft, Weisheit und Liebe Gottes weit über die Grenzen unserer gegenwärtigen Erfahrung hinausgeht, und dass Er immer darauf wartet, auf neuen und größeren Wegen ins menschliche Leben einzubrechen.

Dass, weil Gott sich in der Welt durch Männer und Frauen zeigt, wir uns Ihm für seinen erlösenden Zweck anbieten, um von Ihm so verwendet zu werden, wie Er es uns offenbart.“

Für gut 50 Jahre bildete diese Erklärung auch das Selbstverständnis des Internationalen Versöhnungsbundes, ehe er sich in den 60-er Jahren zu einer „internationalen, spirituell begründeten Bewegung“ auch für Mitglieder anderer Religionen und Weltanschauungen öffnete.

Eine Christliche Internationale

Im Oktober 1919 versammelten sich in Bilkhoven/NL 50 Leute aus 10 Ländern und gründeten eine „Christliche Internationale“, die sich wenig später „Internationaler Versöhnungsbund“ nannte und in der schon bestehende Zweige (Dänemark seit 1913; Großbritannien 1914, USA 1915, Niederlande 1916, Schweden 1918) und neue Gruppen zusammenkamen. Die Erfahrung des Krieges und des Versagens von Christ_innen und Kirchen darin lastete auf den Versammelten, die in einer Botschaft



bekannt: *„Wir alle stehen schuldig vor Gott. Niemand kann einen Stein auf seinen Bruder werfen... Der einzige Weg, um Sicherheit, Gerechtigkeit und Freude in die Welt zu bringen, ist der Weg Jesu, der Weg der Versöhnung...“*.

Nach der 2. Bilthovener Konferenz im Juli 1920, an der auch der österreichische katholische Priester Max Joseph Metzger teilnahm, entstand der österreichische Zweig des Versöhnungsbundes mit einem Büro in Wien, das bis 1931 von Beatrice Hoysted geleitet wurde. Vortragsreisen durch ganz Europa, weitere internationale Konferenzen (u.a. 1922 in Sonntagberg) und das internationale Büro, das 1928-1933 in Wien war und von Donald Grant und Kaspar Mayr geleitet wurde, festigten und verbreiteten die neue Bewegung.

Für eine gerechte Gesellschaft

Trotz seiner Entstehung in Kriegzeiten und der sich daraus ergebenden Konzentration auf Krieg und Frieden als Thema wurde im IVB von Anfang an gesehen, dass Gewalt nicht nur als Krieg existiert und Liebe als universales Prinzip auf allen Ebenen menschlicher Beziehungen zu verwirklichen ist. Die Bestrebungen vieler VB Mitglieder gingen dabei in zwei Richtungen: konkrete Hilfe für Menschen in Armut und Not und Entwicklung eigener, gewaltfreier Positionen in der „sozialen Frage“ mit ihren Arbeits- und Klassenkonflikten in der Zwischenkriegszeit.

Hilfsaktionen

Unmittelbar nach Kriegsende waren es in Mitteleuropa vor allem Kinder, die unter Hunger und Elend litten. 1920 brachte deshalb der britische FOR in Zusammenarbeit mit Hilfskomitees der Quäker u.a. mehr als 1500 Kinder aus Österreich und Ungarn für ein Jahr zur Erholung nach England und leistete auch Hilfe in den betroffenen Ländern selbst. Ein Versuch, wäh-

rend der Hungersnot 1921 russischen Kindern dasselbe zu ermöglichen, scheiterte letztendlich am Veto der britischen Regierung.

Auch der Einsatz internationaler Hilfskomitees zum Wiederaufbau zerstörter Orte – zunächst durch den Krieg, wie etwa 1920 bei Verdun, dann durch Naturkatastrophen, z.B. in Schweizer Gebirgsdörfern – bedeutete nicht nur materielle Unterstützung, sondern ermöglichte auch Kontakte und Beziehungen zwischen Leuten aus ehemals feindlichen Ländern. Der größte derartige Einsatz brachte 1928 über 800 Freiwillige nach Liechtenstein, das von einer Überschwemmung betroffen war. Aus diesen Einsätzen entwickelte sich unter Pierre Ceresole der „Internationale Zivildienst“ (SCI), der als Pionier für freiwillige Friedensdienste als moralische Alternative zum Wehrdienst seit 1920 besteht.

Die soziale Frage

Die 20-er und 30-er Jahre waren eine Zeit großer sozialer Spannungen, v.a. zwischen Arbeiter_innen und Unternehmer_innen. Auch hier suchte der Versöhnungsbund Wege, zwischen Kapitalismus und Kommunismus seine Grundhaltung zu konkretisieren und einzubringen. In Großbritannien und den USA spielte die Unterstützung von streikenden Arbeiter_innen, z.B. durch Bildung, Partnerschaften mit christlichen Gemeinden und Gewaltfreiheits-Trainings, eine wichtige Rolle, aber auch Vermittlung in Arbeitskonflikten, Gespräche aller Schichten miteinander und der Aufbau von Alternativen einer neuen sozialen Ordnung wie selbstverwaltete Kleinbetriebe oder Arbeiter_innensiedlungen wurden vom VB initiiert.

Die Frage der sozialen Gerechtigkeit und der Weg dazu war ein kontroversielles Thema im IVB und es wurde nie eine so eindeutige Stellungnahme wie etwa zur Ableh-

nung des Krieges und zur Kriegsdienstverweigerung eingenommen. Die Grundüberzeugung, die sich in verschiedenen Konferenzen herausbildete, wurde 1929 in Lyon in der Erklärung „Christus und der Klassenkampf“ so zusammengefasst:

Wir sind einig in der Überzeugung: Dass das bestehende Wirtschaftssystem unvereinbar ist mit den Prinzipien einer wahren christlichen Gesellschaftsordnung.

Dass der Klassenkampf eine Wirklichkeit ist, an der wir alle teilhaben; dass wir als Christ_innen klare Stellung nehmen müssen und dass wir als Gemeinschaft die Aufgabe haben, eine radikal-christliche Lösung zu finden und verwirklichen zu helfen.

Dass im Klassenkampf auf Seiten des kapitalistischen Systems die überwältigenden Machtmittel der organisierten Gesellschaft im Interesse einer privilegierten Klasse stehen und dass diese als Angreifer betrachtet werden muss. Als Mitglieder des Versöhnungsbundes fühlen wir uns daher verpflichtet, wo immer möglich, auf Seiten jener Individuen, Gruppen und Organisationen zu stehen, die für die Rechte der unterdrückten und ausgebeuteten Klassen eintreten...

Wir sind ferner überzeugt, dass die dauernde und endgültige Überwindung des Klassenkampfes eine Gesellschaft erfordert, welche soziale Gerechtigkeit und Anerkennung des Wertes und der Würde der menschlichen Persönlichkeit zur Grundlage hat...

aus:

Versöhnung Nr. 5/Dezember 1989

Literatur:

Lilian Stevenson: Towards a Christian International 1929/1941

Vera Brittain: The Rebel Passion. A short history of some pioneer peace-makers, 1964

DVR 0583031
Zulassungsnummer:
GZ 02Z032555M

P.b.b.
Erscheinungsort: Wien
Verlagspostamt: 1080 Wien

Aber es gibt etwas, dass ich jenen sagen muss, die an der Schwelle stehen, die in den Palast der Gerechtigkeit führt:

Wenn wir versuchen unseren rechtmäßigen Platz einzunehmen, dürfen wir uns keiner unrechten Handlungen schuldig machen. Lasst uns nicht versuchen unseren Durst nach Gerechtigkeit aus jenem Kelch zu stillen, der Bitterkeit und Hass enthält.

Wir müssen unseren Kampf auf der hohen Ebene der Würde und Disziplin führen. Wir dürfen unseren kreativen Protest nicht zu physischer Gewalt verkommen lassen. Immer wieder müssen wir uns zu jener majestätischen Höhe erheben, auf der wir physischer Gewalt mit der Kraft der Seele entgegentreten.

Martin Luther King Jr, 28. August 1963
in der Rede zum Marsch auf Washington